

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 51-52

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

... teils in eigener Sache

Nebelspalter-Jüsp stellt in Basel aus

Die übliche Gestaltungsweise gesprengt

Jürg Spahr (Jüsp) stellt erstmals aus: Im Hause Schuster in der Aeschenvorstadt 57. Zu sehen sind über 100 Originalwerke, in denen sich der Esprit des Karikaturisten mit der Ernsthaftigkeit des Künstlers verbindet. Wer in den letzten Tagen die «Aesche» heruntergeschlenderte, bemerkte durchs Schuster-Schaufenster hindurch, dass die eigenwilligen, präzise erarbeiteten Werke vom Gehalt her, jedoch auch wegen der Form die Diskussionen des Ausstellungspublikums erregen: Beispielsweise die Entwürfe zu seinen Karikaturen – vor allem aber auch die erfolgreichen Versuche, den «Rahmen» der Malerei zu sprengen. Im wahrsten Sinne des Wortes: Bei Bildern, die «um die Ecken herum» gemalt sind und die sich deshalb nur an Ecken konvex oder konkav aufhängen lassen.

Die Pointe der subtil ausgearbeiteten Werke auf zwei oder mehreren Ebenen: Die Thematik der verschiedenen Plattformen, ergänzt sich zur kompletten Komposition – und wenn man sich in Spahrs publiziertem Oeuvre auch nur einigermaßen auskennt, ver-

mutet man richtig, dass die (quergestellten) Treppen – wie auch die meisten der «konventionellen» Darstellungen und die ebenfalls reichhaltig vertretenen andern Versuche, die übliche malerische Gestaltungsweise zu sprengen – zu Treppenwitzen werden.

«Basler Nachrichten»

Kritischer Geist mit spitzem Griffel

Jüsp vorzustellen, hiesse Wasser ins Meer tragen. Allerdings ein Wässerchen ganz besonderer Art, gar vielfältig zusammengesetzt, wenn es der Chemiker unter sein scharfes Auge, das Mikroskop, nehmen wollte. Da wäre einmal, als tragende Grundlage sozusagen, das Knäblein Jürg Spahr zu nennen, 1925 im Zeichen des Wassermanns in Sizilien geboren. Früchtchen, das gar artig zum Jusstudenten heranwuchs, bald aber seiner Grundsubstanz die Milch ironischer Denkart zugoss, indem es kabarettistische Gümpel machte. Also: Verzicht auf den Doktorhut zugunsten der Bretter, der Brettlein, die die Welt bedeuten. Bald aber auch Griff zu Stift, Feder und Farbe, um auch zweidimensional und dauernd alles menschlich-allzumenschliche Gezappel festzuhalten, das zur Betrachtung sich anbot und stetsfort

anbietet: der Karikaturist ward geboren. Als Jüsp brachte er nunmehr seinen ironisch-kritischen, wenn auch als lebenswürdigen Witz getarnten Kommentar zum Leben und Treiben der Grossen und der Mächtigen, der Politiker und der Sportler, der Bürger und der Spiessbürger, der Gefährlichen und der harmlos Gefährlichen im Rahmen ungemein pointierter, wohlgedachter, präzise formulierter Cartoons an.

«Basler Woche»

Jüsp zeigt, wie Wirklichkeit verstanden werden kann

«All in Line», alles nur mit der Linie, heisst es bei Steinberg; das gilt auch für Jüsp. Kommentare braucht er nicht, um sich verständlich zu machen. Er verfügt über eine unverwechselbare Linie, klar, aber ohne Schwung und Eleganz, scheinbar linkisch, immer ein wenig neben der Bahn, auf der man sie erwarten würde. Solche Unbeholfenheit, solches Abweichen von der Sehkonvention schafft den Eindruck der arglosen Geschäftigkeit. Humor kommt auf. Die Teilhaber der Szene wissen gar nicht, wie dumm sie sind. Jüsp ist scharf, aber nicht böse.

Fast 120 Werke stellt er aus. Die Summe gibt nicht nur Gelegenheit zu Rückblick und Ver-

gleich, sondern offensichtlich ging es Jüsp auch darum, einmal aus den Fesseln der Reproduktionsmedien auszubrechen. Er zeigt Bilder im Bild (auch das gibt es bei Steinberg), er hebt die Grenze des Rahmens auf, indem in den realen Raum hinein agiert, er probiert es mit einer neuen Art von Diptychon, mit einer grossen Szene samt kleinem Schlüsselbild. Das sind Einfälle, witzig und bedenkenswert (wenn er die «Originallitho» aufs Korn nimmt). Stärker aber wirkt Jüsp dort, wo er den Aufwand gering hält und vergleichsweise unscheinbar wirkt. Denn in dem durchtrainierten Aktionsradius der Zeichnung liefert er nicht nur Einfälle und Variationen, sondern lehrt Sehen. Jüsp zeigt hier, wie Wirklichkeit verstanden werden kann, weil er zeichnet, was er weiss, und weil er dieses Wissen artikulieren kann. Kein Künstler also, der optische Wirklichkeit verfeinert oder synthetisiert. Sondern ein Karikaturist, der nicht mit den Augen urteilt, der zuspitzt, ohne willkürlich zu sein. Ein Moralist.

«National-Zeitung»

Bildeinfälle, die sitzen

Das Feld, in dem gedankliche Erfindung, Umsetzen in optische Formulierung die Hauptrolle spielen – das ist die Karikatur. Jüsp – mit bürgerlichem Namen Jürg Spahr – ist jedem Schweizer bekannt; der Verweis auf den Nebelspalter genügt. Aber er ist auch ein internationaler Champion – und ist im Stande sich selber als solcher zu persiflieren. Wie sieht eine Kollektion verschiedenster Arbeiten aus, wenn sie aus dem Zusammenhang des Tagesgeschehens genommen, aus der Zeitungsrubrik herausgeschnitten, als «Kunstaussstellung» gezeigt wird? Ich glaube, eines wird bei dieser Ausstellung, die in der Galerie der Firma Schuster stattfindet, klar: die Elastizität des Geistes, der immer neue Situationen sieht, erfindet, präzisiert, glossiert, braucht als ebenbürtiges Korrelat die Sorgfalt und Sicherheit zeichnerischen Könnens. Man lacht über Einfälle: politische, historische Glossen, Wortspiele, Begriffsverwandlungen und -verkehren – man würde nicht halb so herzlich lachen, vor allem nicht so lange, wenn die Bildsprache uniform, monoton clichéhaft wäre. Es gibt nichts tödlich-langweiligeres als stümperhafte Witzzeichnungen. Und es gibt nichts Vergnüglicheres als Bildeinfälle, die sitzen. Jüsp ist ein sorgfältiger Zeichner; in den Originalen ist zu sehen, wie differenziert er auch malt. Er spielt und glossiert todernst und sehr echt spassig: er überrascht und eine Jüsp-Ausstellung ist eine Unterhaltung auf vielen Ebenen!

Dorothea Christ im Radio DRS



Den Rahmen gesprengt... neue Dimensionen an Jüsp's Basler Ausstellung



An der Vernissage:
Altmeister René Gilsli mit seinem jungen Kollegen René Fehr

Cartoonist René Fehr begeisterte die Ostschweizer

Heisse Eisen mit hintergründigem
Humor angefasst ...

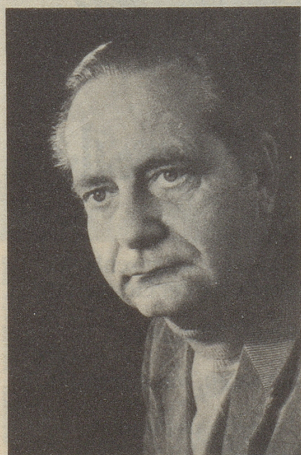
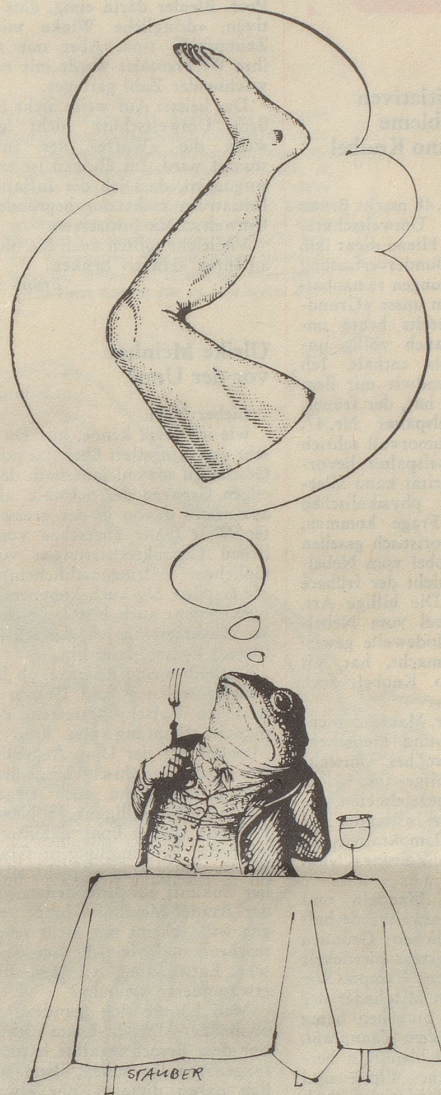
Normalerweise gibt die St.Galler Galerie vor der Klostermauer eher unbekanntem Künstlern Gelegenheit, ihre Werke einem breiteren Publikum vorzustellen. Mit ihrer neuesten Ausstellung, welche Werke des bekannten Cartoonisten René Fehr zeigt, weicht sie von diesem Grundsatz einmal ab. Dass René Fehr auch den St.Gallern nicht unbekannt ist, bewies der überaus grosse Andrang zur Vernissage. Die kleine Galerie vermochte nämlich den Ansturm kaum zu fassen.

Der in Zürich wohnhafte René Fehr wurde am 30. September 1945 geboren und absolvierte neben der Kunstgewerbeschule Zürich auch eine Grafikerlehre. Seit 1967 arbeitet er als selbständiger Cartoonist und Zeichner. Neben lustigen Zeichnungen für die Werbung, ist er dem Schweizer Publi-

kum vor allem durch seine vielen Arbeiten und Illustrationen im Nebelspalter bekannt. Es ist deshalb auch kaum verwunderlich, dass viele seiner in St.Gallen ausgestellten Originale schon im Nebelspalter zu sehen waren.

Tatsächlich entlockt jede seiner vielen Arbeiten dem Betrachter ein Schmunzeln, auch wenn das Thema noch so ernst ist. René Fehr versteht es ausgezeichnet, das Leben von der lustigen Seite anzupacken und heisse Eisen mit hintergründigem Humor anzufassen. Ob er seine Sujets nun in der Politik, der Aktualität oder einfach in der Natur selbst sucht, immer findet er eine lustige Pointe oder einen besonderen Gag in der Interpretation. Es würde an dieser Stelle einfach zu weit führen, müsste man einzelne Arbeiten dieses Künstlers näher beschreiben. Dass sich René Fehr auch in der Weltelite der Cartoonisten schon einen guten Namen geschaffen hat, zeigt seine Teilnahme an vielen wichtigen Ausstellungen.

«St.Galler Tagblatt»



Jules Stauber
im Wilhelm-Busch-Museum
Hannover

Nachdenkliche Ironie verdrängt das Lachen

Eine Kostprobe der Arbeiten von Jules Stauber war bereits im vergangenen Jahr im Wilhelm-Busch-Museum zu sehen, als Karikaturisten der satirischen Zeitschrift «Nebelspalter» mit «Darüber lachen die Schweizer» antraten. Jules Stauber, der seit 1939 in Deutschland lebt, bestreitet nun mit seinen Cartoons allein eine Ausstellung im Wilhelm-Busch-Museum, die bis zum 5. Januar dauert.

Jules Stauber besitzt eine überprüfende Phantasie, seine Zeichnungen und Radierungen haben eine witzige Ironie, so dass bei den weit über hundert Blättern nie eine Wiederholung auftaucht, oder der Witz als gesucht erscheint.

Lockere Heiterkeit macht die Schmunzelbilder herzerfrischend. Dabei formt Stauber die einzelnen

Themen zu Reigen. Er erfindet ganze Bilderzyklen, die immer neue Variationen zaubern. Mit dieser Vielseitigkeit, wo sich anscheinend zwangsläufig ein Bild aus dem anderen ergibt, entführt Stauber den Betrachter zu einer Reise in eine wundersame Bilderwelt.

Bei der offensichtlichen Beschwingtheit bleibt der Humor nicht vordergründig. Stauber baut in seine Zeichnungen und Radierungen allerlei Fallen ein, die ein leichtfertiges Lachen schnell in Nachdenklichkeit verwandeln.

Aetzend wird die Ironie vor allem in den Radierungen. «Die gute Tat» entpuppt sich als pharisäerhafte Selbstbeschwichtigung. Der Vogel im Käfig bekommt eine Fliege statt der Freiheit. Bezeichnend ist es auch, wie Stauber den Konformismus blossstellt: Zwölf Menschen sitzen vor Fernsehgeräten. Einer von ihnen ist ein Individualist – er hat das Ge-

rät in einer anderen Ecke des Zimmers stehen als die übrigen elf.

Die Wirkung der Cartoons beruht darauf, dass Stauber sich nicht verzettelt, er zieht keinen Strich zuviel. In der Beschränkung auf wenige Linien und Konturen – bei den Radierungen setzt er ganz sparsam Schraffuren ein – liegt eine bezwingende Klarheit.

Seit vor 26 Jahren die erste Zeichnung von Stauber in einer Nürnberger Zeitung erschien, hat er sich ständig weiterentwickelt. Heute gehört der 54jährige zur Spitzgarde der Cartoonisten. Die Ausstellung in Hannover beweist das stichhaltig.

«Neue Hannoversche Presse»